

wuchs-Doktor dienstlich abwesend war und der an schlitzohrige Landser gewöhnte zivile Vertragsarzt in der Kaserne erschien. Flugs war der Arrestant hauffähig und wanderte ins Kaschott. Er lebt noch.

„Die Restanten sind als Ärzte ausgezeichnet“, urteilt ein Oberleutnant aus Oberbexbach, „aber unmögliche Soldaten.“ Beides läßt sich in der Tat belegen: Die erste ärztliche Versorgung erhielten zwei beim Überfall in Lebach schwerverwundete Fallschirmjäger von einem Restanten-Stabsarzt. Ein Restant war es andererseits, der in Uniform ausging und dabei unbekümmert seinen Regenschirm aufspannte.

Daß freilich auch militärisches Wissen für Soldatenärzte unerlässlich ist, wird den Restanten im Laufe ihrer Dienstzeit klar: Sie müssen mit Karte und Kompaß umgehen sowie einen Truppenverbandsplatz der taktischen Lage entsprechend auswählen und einrichten können. Der Kommandeur eines Fallschirmjäger-Bataillons der Bundeswehr: „So drei Monate vor ihrer Entlassung kapierten sie es, und dann sind sie auch gut.“

Sie wären noch besser, so meinen die Restanten selbst, wenn es in der Bundeswehr ähnlich Glanzvolles gäbe wie in den USA die berühmten „Military Hospitals“, mit Kapazitäten als Chefärzten und der Möglichkeit, auch Zivilpersonal, Frauen und Kinder zu behandeln.

Dem steht entgegen, daß die Heilfürsorge nur für Soldaten gesetzlich erlaubt ist. Sie dürfen zwar — „auf Antrag“ — neben ihrem Dienst eine Privatpraxis eröffnen, jedoch gelingt das Truppenärzten aus Zeitmangel kaum jemals.

Immerhin kann die bundesdeutsche Militär-Medizin trotz ungenügender Ärztezahls und fehlender Koryphäen wissenschaftliche Fortschritte melden: Sie hat in der Welt eine führende Position insbesondere auf den Gebieten der Seuchenbekämpfung, der Katastrophenmedizin und der Schocktherapie erlangt. Praktische Bewährungsproben legte sie beim Erdbeben in Agadir, der Hamburger Flutkatastrophe und bei der Behandlung von zahlreichen kurdischen Zivilisten während eines Nato-Manövers in der Türkei ab.

Bald soll sich nun auch die Personalnot zum Besseren wenden: Im Verteidigungsministerium wird geprüft, ob eine neue Sanitätsoffiziers-Laufbahn — alles inklusive — geschaffen werden kann. Die Bewerber würden zum Grundwehrdienst einberufen und könnten nach ihrer Beförderung zum Leutnant auf Staatskosten, in ihrer Dienstzeit und mit weiterlaufendem Offiziersgehalt Medizin oder Pharmazie studieren. Zusätzlich soll auch der Sold der Militär-Mediziner steigen.

„Dann ist alles okay“, freute sich jüngst ein Oberstabsarzt voller Selbstironie, „wir haben endlich genügend Ärzte, und jeder kriegt noch einen Jeep, mit dem er notfalls schnell einen richtigen Doktor holen kann.“

## WERTPAPIERE

**BMW**

### Kurs 1000?

Zum größten Machtkampf in der Geschichte der deutschen Autoindustrie sind zwei Milliardenäre angetreten: Friedrich Flick und Herbert Quandt ringen um Bayerns Gloria, die Münchner Autofirma BMW. Quandt will bei den Bayerischen Motoren Werken alle Macht, Flick will die absolute Quandt-Herrschaft verhindern.

Das Schlachtengemälde haben letzte Woche Deutschlands Börsianer ent-



Milliardär Flick  
Im Kampf um BMW...



Milliardär Quandt  
... Gewinne für die Spekulanten

worfen. Seit das Gerücht unter den Spekulanten umgeht, die Giganten führten einen Zweikampf um BMW, spurtete der Kurs der Auto-Aktie allen anderen Industripapieren davon. Allein am vergangenen Dienstag legte BMW 40 Punkte zu, am Mittwoch folgten weitere 25 Pluspunkte — Donnerstag notierte BMW mit 850 an den Maklertafeln.

In die vorderste Linie der Spekulationsscheine war die Aktie der weißblauen Autofirma zu Jahresbeginn vorgerückt. Damals kaufte sich der Bad Homburger Großindustrielle Dr.

Herbert Quandt, Herr über vier Dutzend Elektro-, Maschinen- und Textilfirmen, zielstrebig bis zur Mehrheit am BMW-Kapital von 100 Millionen Mark hoch. Der Kurs, im April 1968 noch bei 445, zog auf 655 Punkte an.

Im Besitz von 51 Prozent, trieb Quandt BMW-Politik auf eigene Faust. Sein erstes Opfer wurde der Berner Industrielle Dr. Jacques Koerfer, mit dem er bis dahin loyal zusammengearbeitet hatte.

Koerfer, seit 1961 mit zehn Prozent an BMW beteiligt, ermöglichte jahrelang mit seinem Anteil dem Partner Quandt jeden Mehrheitsbeschluss. Dafür überließ ihm der Homburger den stellvertretenden Vorsitz im Aufsichtsrat; Ratspräsident war längst der Quandt-Freund Dr. Hermann Karoli, ein Essener Wirtschaftsprüfer.

Als Quandt BMW allein majorisieren konnte, wollte er auch das Vizeamt im Aufsichtsrat mit einem eigenen Mann besetzen. Die Degradierung zum einfachen Ratsmitglied beantwortete Koerfer mit einem totalen Verzicht: Im Mai dieses Jahres verkaufte er sein BMW-Paket — Einstandspreis: 20 Millionen Mark — für 70 Millionen an den Kölner Großversicherer Hans Gerling.

Den Spekulanten war die Transaktion nicht geheuer. Denn sie sind sicher, daß bei Gerling das Paket nicht Daueranlage, sondern nur vorübergehend „geparkt“ ist. Für den endgültigen Besitz kommen die streitenden Nabobs Quandt und Flick in Frage, deren Auto-Interessen seit langem bei der Stuttgarter Daimler-Benz AG kollidieren: Flick hält 40, Quandt 14 Prozent aller Mercedes-Aktien.

Friedrich Flick, 85, betrachtet das Quandt-Engagement bei BMW schon längst mit Argwohn. Denn die Münchner haben sich angeschickt, mit ihren sportlichen Karossen in angestammte Mercedes-Märkte einzubrechen. Flick muß ständig fürchten, daß Herbert Quandt, 58, seine Bayerischen Motoren Werke eines Tages an einen kapitalstarken Konkurrenten verkauft und daß BMW dann mit noch mehr Marktmacht auffährt.

Über Flicks heimliches Abwehrkonzept mutmaßen die Börsenprofis: Er kauft BMW-Aktien, wo immer er sie bekommen kann, und rechnet damit, auch noch das Gerling-Paket zu erwischen. Sein Ziel sei eine 25prozentige Beteiligung an BMW, mit der er laut Aktiengesetz alle wichtigen Quandt-Beschlüsse blockieren (Sperrminorität) und die Münchner Firma unter Kontrolle halten könnte.

Aus der stürmischen BMW-Hausse schließen die Spekulanten auf ein dramatisches Finish zwischen Flick und Quandt. Denn Quandt, der auch an dem Gerling-Paket interessiert ist, müßte seinen Anteil auf über 75 Prozent ausdehnen, wenn er vor Friedrich Flick sicher sein will.

Die Preisfrage, ob Flick eher 25 oder Quandt eher 75 BMW-Prozente erreicht, wagt kein Insider zu beantworten. Alle aber wollen genau wissen, wohin der BMW-Kurs zieht: auf die Kursmarke 1000.